

Der Kanonier

Informationsblatt der Gemeinschaft der 13er e.V.

Nr. 24, Ausgabe 3/2004

Der "Fall Filbinger" oder Angela Merkel sah keinen "Osten"

Bundespräsidentenwahl in Deutschland. Ein Wahlmann der CDU hieß Filbinger. Filbinger? Den Namen kennt ein gelernter DDR-Bürger in einem bestimmten Zusammenhang, wohl außer Angela Merkel. Denn sie sah kein "Ostfernsehen"!

Zu abendlicher Zeit flimmerte zu DDR-Zeiten ein Spielfilm in mehreren Fortsetzungen über die Bildschirme. Er behandelte ein Geschehen, welches sich nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 im Norden Deutschlands ereignete. Soldaten der deutschen Kriegsmarine fühlten sich nicht mehr an ihren Eid zum Führer gebunden. Der Krieg war aus. Sie verließen ihre Einheiten und wollten nach Hause. Sie wurden aufgegriffen, vor ein Militärgericht gestellt und von einem Marinerichter Filbinger wegen Desertation zum Tode verurteilt und von einem Kommando standrechtlich erschossen. So stellte es der Film dar. Was man jetzt aus den Medien erfuh, war recht spärlich. Eine FDP-Politikerin fühlte sich unwohl, mit Filbinger gemeinsam

einen neuen Bundespräsidenten zu wählen. Angela Merkel wußte von nichts. Schließlich war Filbinger bereits bei Rau Wahlmann der CDU, also ein verlässlicher Mann (!). Und so wurde der neue Bundespräsident mit der Stimme von Filbinger gewählt. Nichts Besonderes? Der Leser stelle sich einmal vor: Am 3. Oktober 1990 hätte ein Kommandeur der NVA, vielleicht im "fernen" Eggesin, negiert, daß die NVA nicht mehr existiert und hätte weiter gemacht. Damit seine Untergebenen auch weiterhin zur Fahne halten, wären möglicherweise einige exemplarisch abgehaltene Standgerichte inszeniert und harte Urteile ausgesprochen worden. Wenn man seiner und seines Militärstaatsanwalts habhaft geworden wäre, was wäre mit ihnen wohl geschehen? Mit Sicherheit hätte der Militärstaatsanwalt im Laufe der folgenden Jahre nicht zu einem Ministerpräsidenten eines Landes aufsteigen können, wie Filbinger. Ihm wäre es schon nicht gelungen, in die "richtige" Partei zu gelangen. Es

ist anzunehmen, daß er gerechterweise bis zu seinem Lebensende hinter Gittern gesessen hätte. Nun, wir wissen, daß derlei nicht geschehen konnte. Um so erstaunlicher die ungleiche Behandlung eines Marinerichters der Wehrmacht, der nach der offiziellen Kapitulation Hitlerdeutschlands noch Todesurteile fällte, und ehemaligen NVA-Soldaten in der BRD. Nach wie vor ist es uns nicht gestattet, den erworbenen NVA-Dienstgrad zu führen, werden die Renten wegen Staatsnähe gekappt, trotz einer anderslautenden Empfehlung des Bundesverfassungsgerichtes an die Bundesregierung, und wird den wenigen in die Bundeswehr übernommenen Soldaten der zustehende Sold gekürzt. Warum das so ist und warum sich das auch in den folgenden Jahren kaum ändern wird, muß an dieser Stelle nicht behandelt werden. Auch in einer Demokratie ist vieles möglich, wenn es um Interessenvertretung der Mächtigen geht - um Klasseninteressen, die es gar nicht mehr geben soll.

BK



Die letzte Instandsetzung eines „Wolchow“ im IWP (Instandsetzungswerk Pinnow), Juli 1990: Komplex-Nr. 07301

Foto: Jürgen Herm

Genau kann ich Tag und Monat meines Dienstbeginns im Gefechtsstand des FRR-13 nicht nennen. Die Bezeichnung FRR-13 war damals allerdings unbekannt, jedenfalls mir. Sofort nach der Funkausbildung in Löcknitz war ich zu einer ca. vierwöchigen Kfz-Ausbildung auf dem Ural befohlen worden. Ein tolles Gefährt der Ural! Das schönste war eine Fahrt mitten durch den Laubwald mit halbem Luftdruck und allen eingelegten Geländegängen. Oder die Fahrten über das Panzerübungsgelände. Wer den Ural abwürgte, musste diesen mit der Handkurbel wieder anlassen! Das gelang mir immer! Benötigt habe ich allerdings die Fahrerlaubnis während meines Wehrdienstes nicht. Wo diese Ausbildung stattfand, weiß ich auch nicht mehr genau, in Parchim aber bestimmt nicht. Wieder Zeit, die nicht vom DHS bestimmt und gut zu überstehen war. Diese Ausbildung hat sich für mich gelohnt. Bis dato hatte ich nämlich nur die Fahrerlaubnis für Mopeds! Ich erinnere mich, dass ich gerade mal so durch die Prüfung gerutscht bin. Zur Prüfung musste ich - eine Falle - über eine Brücke mit Gesamttonnage-Begrenzung (ich glaube 8 Tonnen) fahren. Der Ural überschritt aber diese Tonnage. Als es schon zu spät und ich die Brücke bereits befahren hatte, habe ich dem Fahrlehrer nach entsprechender Frage also erklärt, ich habe ein Schild gesehen, welches Achslast-Begrenzung anzeigte. Das ging durch, ich war im Besitz der Fahrerlaubnis-Klasse fünf!

Im Jahre 1969 befand sich der Gefechtsstand im Wald bei Dargelütz. Zunächst noch ohne Elektrozaun. 1995 war ich dort noch mal gewesen. Ich fuhr mutig mit meinem Ford-Escort den üblichen, aber nun vollkommen zugewachsenen Fahrweg durch den Wald dorthin. Die Erwartung war groß, aber der vorgefundene Rest (alle Gebäude und Zaun weg, ehemals Vorhandenes nur noch errahnd, der Bunker zugeschüttet, nur den Luftschacht hatte jemand versucht wieder zu öffnen) erschütterte mich, habe ich doch fast ein Jahr meines Lebens an dieser Stelle verbringen müssen! Später erfuhr ich, dass der GS bereits zu DDR-Zeiten aufgegeben wurde. Über fast ein Jahr Dienst im Bunker des GS als Empfangsfunker zu berichten, ist schier unmöglich. Manche Details sind noch gegenwärtig, viel tägliches Einerlei und sicherlich nicht mehr von Interesse für Jedermann. Deshalb möchte ich nur einiges von dem berichten, was das Leben eines Kanoniers, später Gefreiten, in und um den Gefechtsstand mehr oder weniger bestimmte. Sofern ich mich recht erinnere waren auf dem Gelände des GS auf einer Fläche von ca. 100 x 100 m eine Baracke, einige ähnliche kleinere Hütten, der GS-Bunker selbst, ein Appell- und Volleyballplatz, eine KW-Funkstation auf SIL und eine Richtfunkstation untergebracht. Und nicht zu vergessen das luftige Toilettenhäuschen ohne Wasserspülung mit zwei Sitzen und einer Pißrinne! Eine "Augenweide", vor allem im Winter bei Frost, wenn alles gefror! Unvorstellbare Details gäbe es darüber zu berichten! Die Tarnung des GS bildete Fichtenwald mit entsprechendem Unterholz, der Zaun war Maschendraht (mit Durchlässen für u.E. - unerlaubte Entfernung). Später wurde begonnen ein Elektrozaun zu bauen, der aber während meines Aufenthaltes im GS noch nicht fertiggestellt war. An diesem Zaun, d.h. dem Roden der Schneisen und Setzen der Zaunsäulen, haben wir uns monatelang schwer geschafft. Das war Ausarbeitung genug, aber eine erträgliche Abwechslung. Allerdings wurden Ausgang und Urlaubsantritt desöfteren von der Sollerfüllung abhängig gemacht oder wenn Disziplinierungsbedarf vorlag. In der Baracke spielte sich nun das ganze Leben auf engstem Raum ab. Wenn man so, Soldaten, Uffz. und diensthabende Offiziere längere Zeit miteinander verbringen muss, dann bedarf es schon einigermaßen freundlichen Umgangs und Verständnisses mit- und untereinander. Trotz aller Dienstgradunterschiede! Ich glaube, dass es auch so war, obwohl nicht jederzeit eitel Freude herrschte und dienstliche oder private Reibereien nicht ganz ausblieben. Heute kann ich allerdings nur noch milde über die erlebten, damals aber wichtigen Probleme und Ereignisse urteilen.

Gern erinnere ich mich auch als naturverbundener Mensch an die eigentlich romantische Lage des GS im Wald zurück. Frühsport war im GS zwar angesagt, aber wer nicht wollte, blieb drinnen. Für mich stellte Frühsport keine Hürde dar, weshalb ich dies auch - sofern das Wetter mitspielte - wahrnahm. Jeder lief dann seine Wege frühmorgens durch den Wald, manchmal ein Wildtier überraschend.

Die Baracke unterteilte sich, sofern ich mich richtig erinnere, etwa wie folgt:

Küche, 2 oder 3 Dienstzimmer für Chef und diensthabende Offiziere, Essraum- gleichzeitig Film- und Schulungsraum, 2 Unterkünfte Uffz., 4 oder 5 6-Mann-Unterkünfte für Soldaten, Verkaufskabuse, Klubraum, Waschraum und Gang, dessen löchriger Betonboden kiloweise mit

Bohnerwachs geebnet und gebohrt wurde. Ein lautes Lob unserem Koch, der Tag und Nacht - auf Wunsch! - zur vollsten Zufriedenheit aller das Beste aus den Zulieferungen machte, obwohl diese auf Grund der Sonderversorgung des GS, insbesondere mit Kaffee und anderen Lebensmitteln, ohnehin sehr gut war. Selbst Pilzgerichte, die streng verboten waren, wurden zubereitet. Zum Pilze sammeln machte vor dem Zaun man eben mal eine kleine u.E.. Die gute Versorgung und der bewegungslose Dienst brachten mir am Ende der Dienstzeit mindestens 5 kg zusätzliches Lebendgewicht ein!

Wenn man den Dienst im GF nachträglich betrachtet, so könnte man eigentlich feststellen, dass die ganze Besatzung - vom Soldat bis zum Offizier - nicht nur wegen ihrer zentralen Aufgaben und Verantwortung bei der Sicherung des DHS im Regiment, eine Art "geschlossene Gesellschaft" war. Jeder kannte jeden, alle waren auf engstem Raum aufeinander angewiesen. Ehrenbezeugungen, für den Soldaten eigentlich ein Graus, unterblieben in der Regel, sofern es sich nicht um Dienst im engeren Sinne handelte. Also eine recht lockere Atmosphäre, die bestimmt in anderen Armeeeinheiten selten anzutreffen war und auf jeden Fall dem DHS nicht schadete.

Wohlthuend war auch, dass sich das EK-Gehabe erst gar nicht durchsetzte. Ein paar abgeschwächte Versuche endeten schnell, zumal teilweise nur zwei Halbjahre Dienst taten, die meisten Soldaten selbst schon älter waren, sich daher nicht diskriminieren ließen und offensichtlich ausreichend Verstand besaßen. Natürlich blieb das harmlose Bandmaß, denn die Zeit bis zur Entlassung wurde von jedem heiß ersehnt. Die dienstlichen Abläufe im DHS des GS in Dargelütz im Zeitraum 1969/1970 sind mir im Detail nicht mehr vollständig in Erinnerung geblieben. Technische Details erst recht nicht. Schriftliche Aufzeichnungen habe ich leider bei mehreren Umzügen weggeworfen, was ich natürlich heute bedauere. Ein Empfängertyp, an dem wir als Empfangsfunker arbeiteten, war der R114.

Der GS-Bunker, in dem ich also unter Tage meinen Empfangsfunkerdienst im DHS versah, bestand neben einigen mir nicht mehr genau in Erinnerung gebliebenen Räumen (man kann heute im Internet mehr darüber erfahren!) aus dem Führungsraum mit mehreren Planschbetten, Stromversorgungs-Aggregaterraum, Empfangsfunkerraum mit 3 Plätzen und darin noch einen abgeteilten Raum, in dem Dauer-Brot (!) gelagert wurde. Aller paar Monate wurde das Brot umgelagert, d. h. das darin gelagerte Brot in die Regimentskaserne gebracht. Weiterhin gab es ein oder zwei Räume zur Luft- und Wasseraufbereitung, Dushraum, eine "Toilette" mit Stuhl (ohne Sitz) und Eimer, die aber nur bei geschlossenem Bunker während Übungen genutzt wurde. Insgesamt war der Zustand der Räume bedrückend, muffig. Die Ausrüstung der Wasser- und Luftaufbereitung in einem teilweise nicht funktionsfähigen Zustand, an manchen Stellen "verkeimt". Während einer Übung war ich 3 oder 4 Tage eingeschlossen. Der im Bunker auch mit diensttuende Arzt bescheinigte mir scherzhaft, angesichts eines sehr niedrigen Pulses und Blutdrucks, dass ich eigentlich schon gestorben sein müsste.

Die Dienste waren nachts, in den Stunden der toten Augen, besonders ermüdend. Nur einmal verschlief ich den Dienstwechsel wegen zuwenig Betrieb auf den Frequenzen kräftig und unbemerkt vom Diensthabenden, denn der triefte auch nur. Und das gerade als ich einmal frühmorgens in Urlaub fahren wollte. Zu spät um den geplanten Zug rechtzeitig zu erreichen. Damals, in der Zeit des kalten Krieges also, gab es einen sog. "Soldatensender", der von der DDR zur ideologischen Beeinflussung der Soldaten der Bundeswehr betrieben wurde. Dieser Sender brachte natürlich neben Wortbeiträgen auch ausnahmslos die aktuelle West-Schlagermusik, die in der NVA zu hören verboten war, auch wenn sie vom Soldatensender kam. Dies voraus zum Verständnis des folgenden. Als Empfangsfunker musste man bei schwachem Funkbetrieb/Funkbetriebspausen immer auf der Hut sein, ob nicht jeden Moment starker Funkbetrieb einsetzt. Z. B. eventuell eine Übung des fliegenden Personals beginnt oder damit begonnen wird, die Koordinaten eines Grenzverletzers/Luftkorridorverletzers zu verfolgen. Dann spätestens musste man als Empfangsfunker die in Telegraphie empfangenen Flugzeugkoordinaten als Zahlenkombination über ein Mikrofon zum Planschettzeichner im Führungsraum durchgeben. Ob dieser Zeichner dann auch wirklich jede durchgegebene Koordinate auf das Planschett brachte oder nicht, blieb dem Empfangsfunker, welcher in einem anderen Raum ohne Sichtkontakt saß, verborgen. Gerade in diesen nächtlichen Stunden durfte ein Empfangsfunker nicht schlafen (höchstens dahindämmern). Denn seitens der Division wurde öfters überprüft, ob die Flugzeuge auch tatsächlich am Planschett des GS geführt sind!

Wenn nicht, dann ist der Empfangsfunker der erste in der Kette, der die Folgen zu tragen hat. Trotzdem kam es vor, dass man zu spät Koordinaten erfasste oder ausließ. Dämmerte nachts ein Planschettzeichner dahin, machte er gerade ein Nickerchen oder zum sonstigen Zeitvertreib haben wir dann Musik des Soldatensenders öfters durchgeschaltet. Zu meiner Wehrdienstzeit war gerade der Schlager "J'aime" aktuell und heiß begehrt zu hören. Ich erinnere mich auch, dass während einer großen Übung der 3.LVD eine westliche Militärmission sich zwischen die entsprechenden NVA-Einheiten setzte und diese Übung daher sofort abgebrochen wurde. Da war Stimmung im GS! Für uns als Soldaten war dann natürlich weniger Arbeit, auch gut. Solche Aktionen der westlichen Militärmissionen soll es mehrfach gegeben haben. Das Wirken westlicher Militärmissionen war damals desöfteren Gegenstand von Schulungen. Darüber gab es auch die tollsten Geschichten.

Neben manchen anderen Ereignissen haben sich mir einige weitere besonders eingepägt. Der Flohkrieg! Man muss wissen, dass im GS-Bunker die Wände mit einer Polsterung gegen Kälte und Schall ausgekleidet waren. Darin hatten sich Flöhe festgesetzt, die mir und anderen im engen Empfangsfunkerraum arg zusetzten. Leider kümmerte sich die GS-Leitung nicht um mein Problem und schuf keine Abhilfe. Das veranlasste mich zu einer schriftlichen Anfrage in der Redaktion der Armee-Zeitschrift, die für Soldatenprobleme dafür eine kleine Sorgenecke führte. Ich bekam eine für mich positive Antwort, welche ich der GS-Leitung vorlegte. Danach endlich wurde "tief" in die Regimentstaschen gegriffen und Floh-Vernichtungsmittel besorgt (Lindan natürlich, etwas anderes gab es damals nicht) und Abhilfe geschaffen.

Ein neuer Spieß in der Regimentskaserne, der allerdings persönlich sehr selten auf dem GS anwesend war, wollte auf dem GS Päckchenbau, Antreten zu allen möglichen Tagesabläufen, Ordonnanzdienst und einiges andere einführen, was auch Uffz. und Offiziere nicht unbedingt begeisterte. Ja, das gab es bis dahin nicht oder fast nicht! Beim Päckchenbau ist er gescheitert, Stubendurchgänge und das Antreten wurden von den Betroffenen schleppend hintertrieben, der Ordonnanzdienst aber blieb! Heute noch friedlich mit- und nebeneinander zu Mittag gegessen, morgen bereits Bedienung der Uffz. und Offiziere! Im Klubraum, der dann stundenweise für Soldaten gesperrt war! Bei diesen paar Leuten! Das war mir zuviel und forderte mich mangels Bereitstellung entsprechender Dienstvorschriften durch das Regiment ebenfalls zu einer Nachfrage bei der Armeezeitschrift heraus. Aber der Spieß hatte recht, meine Stimmung am Boden. Eine Kann-Bestimmung wurde als Befehl durchgesetzt. Pech für mich. Manchem Uffz. oder Offizier war es schon etwas peinlich bedient zu werden. Der ewige Wechsel von Dienstzeit, Bereitschaftszeit und freier Zeit beförderte nicht unbedingt die Kreativität in der Gestaltung von Freizeit auf dem GS. Man verbrachte mehr oder weniger die Zeit mit anspruchsloser Beschäftigung. Ein Soldat war Kinovorführer. Desöfteren gab es dann Filmvorführungen. Der Renner war die Aufführung von "Rette sich wer kann", ein zu damaliger Zeit ungewöhnlich unpolitischer, sowjetischer Lustspiel-Film mit tatsächlich herzerfrischender Komik. Auf vielfachen Wunsch wurde der Film auch mehrfach vorgeführt. Ein anderer Zeitvertreib, neben Kartenspiel, befasste sich mit Basteln von Halsketten und Armbändern aus Kupferdraht, dem Bekleben von Flaschen mit Steinchen, aus denen dann Burgtürme wurden oder auch dem Bekleben von Trinkgläsern mit Holzklammern, woraus "Bierkrüge" entstanden. Das war alles damals in Mode!

Es gäbe noch einiges zu berichten! Zum Beispiel über unsere Ausgänge in Parchim, in der Regel per Fahrrad und auch im Winter bei tiefem Schnee. Wie oft lag ich da schon neben meinem Fahrrad! In einen der höchstens drei begehbaren Gasstätten in Parchim trafen wir zum Tag der Deutschen Volkspolizei auch eine dort feiernde VP-Gemeinschaft zusammen mit Regimentskommandeur Oberstleutnant Prottegeier. Wir ließen uns nicht beeindrucken und tranken, aßen, tranken ... und beobachteten natürlich die Szene der feiernden höheren Ränge. Zu fortgeschrittener Stunde, als sich die Volkspolizisten verabschiedet hatten, setzte sich - auch schon in guter Laune - Prottegeier (und sein ständiger Bewacher) zu uns an den Tisch (oder wir zu ihnen?). Ich erinnere mich nicht mehr genau an die Tischgespräche, aber sie waren fröhlich und vor allem offen. Sie haben in mir den Eindruck hinterlassen, dass sich unser Regimentskommandeur OSL Prottegeier auch mit den Problemen der Soldaten befasste, Gott und die Welt auch nicht unbedingt super fand... usw. Interessant auch sein Bewacher, der mithörte, mit-

trank, mitlachte und fast jeden Schritt mitging. Als der Bewacher auch mal zur Toilette musste (allein natürlich!), gab OSL Prottegeier uns zu verstehen, dass es ihm durchaus nicht gefällt einen "Schatten" ständig bei sich zu haben. OSL Prottegeier kam auch manchmal nachts in den GS, wenn er als Privatmensch, auf Jagd war. Er trank dann meistens ein Kännchen, wärmte sich auf und machte ein Schwätzchen mit dem Diensthabenden. Ein anderes Kapitel war wieder der Alkohol. Da es auf dem GS keine Kontrollen gab, brachten wir Bier u. a. alkoholische Getränke entweder von draußen mit oder beschafften uns diese bei Bedarf ganz in der Nähe in einem Haus (nicht genehmigte, private Verkaufsstelle?) am Rande von Dargelütz mit kurzer u.E. tagsüber sowie im Dunkeln. Das blieb natürlich niemanden verborgen! Keiner sagte jedoch etwas, jeder wusste von dieser Praxis. Auch Uffz. nahmen diese Gelegenheit wahr! Meine Tasche war am größten und musste deshalb meist für den Transport der Flaschen erhalten. Sie war ausreichend stabil und hielt bis zum Schluss durch! Auch Nachschub gab es. Jeder der frei hatte musste mal ran. Das Risiko bestand natürlich darin, einem Diensthabenden in den Weg zu laufen. Tagsüber musste man, immer nach einigermaßen Deckung Ausschau haltend, auf der freien Wiese zwischen Wald des GS und den Häusern von Dargelütz nach Bewegung auf dem Zufahrtsweg zum GS aufpassen. Käme dort ein höherer Dienstgrad, dann hätte es böse ausgehen können. Aber mir ist kein Fall bekannt. Wer fand sich dort in Dargelütz zusammen? Ein lustiges, trinkendes Völkchen aus Soldaten und Uffz., vor allem aus der Regimentskaserne (das war ein weiter Weg)! Wer im u.E. war und wer nicht, blieb dabei natürlich unbekannt, interessierte nicht. Man saß gemütlich in der engen Bauernstube, gleich neben dem Schweinestall, auf allen möglichen Sitzgelegenheiten, zusammen mit Mutter (oder Oma?) und etwa 17-jähriger Tochter! Ob die Tochter der eigentliche Anziehungspunkt war oder der Alkohol, das ist nicht mehr genau auszumachen. Bier und schärfere Sachen wurden dann abends, vor allem beim Kartenspiel getrunken. Verstecke gab es in der Kassettendecke der Baracke und anderswo genug. Aber es hat auch kein Vorgesetzter ernsthaft nachgeschaut. Wodka wurde mit Cola gemixt, die Colaflasche stand dann offen auf dem Tisch, alles unkompliziert. Nur Bierflaschen durften nicht zu sehen sein! Ich erinnere mich an sehr lustige Abende bei pokerähnlichen Kartenspielchen. Das Zimmer stank natürlich mächtig nach Tabakqualm und Alkoholausdünstungen. Zur Abhilfe konnte man die Fenster öffnen, die so niedrig waren, dass man auch gleich noch den Weg zu Toilette sparen konnte. Im Winter waren dann Verfärbungen im Schnee allerdings auch den Vorgesetzten Anlass zu Standpauken.

Über Details von Alkoholgenuss am letzten Abend vor unserer Entlassung kann und möchte ich allerdings nicht berichten. Dafür fehlt mir auch der Film ab dem Zeitpunkt, an dem ich mit dem Kopf gegen die Zimmerwand fiel. Offensichtlich gab es einen regelrechten Alkohol-Exzess. Den Abschiedsappell am nächsten Morgen erlebte ich - und nicht nur ich - schwankend und wie von fern. Mir war's egal, den Vorgesetzten auch, denn sie waren froh, unsere undisziplinierte (?) Truppe älterer Soldaten los zu werden. Und wir waren in Hochstimmung. Ich weiß, dass ich keinen Blick zurück geworfen habe, nachdem ich das Tor des GS durchschritten hatte. Das war mir damals ein innerer Vorbeimarsch, heute denke ich darüber natürlich nicht mehr so streng. Sonst hätte es mich 1995 nicht wieder dorthin gezogen (s. o.)! So blieb mir mein Grundwehrdienst in Erinnerung. Es ist eine menschliche Eigenschaft, sich lieber an die angenehmeren, leichten und lustigen Seiten des Lebens zu erinnern. Und das ist sicher gut so! Eine wichtige Seite hatte der Wehrdienst aber noch für mich: man erlangt in kurzer Zeit unter besonderen Umständen Menschenkenntnisse, d. h. lernt die unterschiedlichsten Charaktere, Ansichten und Handlungen kennen - positive wie negative. Also ein Stück Lebenserfahrung, das mir später half, besser mit bestimmten Lebenssituationen umzugehen.



Im Feldlager der FRT 1988 (Monat März) war das FRR-13 für die Sicherstellung mit Verpflegung in der Kommandantur des Kommandos LSK/LV verantwortlich. Es war natürlich selbstverständlich, daß der Oberoffizier für Verpflegung, Major Egerland, für diese Aufgabe befohlen wurde.

Demzufolge war es auch fast natürlich, daß er seinen für diese Zwecke "kämpferproben" Küchenleiter, Stabsoberfähnrich Weilepp, in dieses Feldlager mitnahm. Als Hauptfeldwebel dieser Kommandantur wurde Stabsfähnrich Bergner von der FRA-131 eingesetzt. Diese Aufgabe der Rückwärtigen Sicherstellung der Kommandantur des Kommandos der LSK/LV hat es in der Geschichte der Feldlager in Lieberose mehrfach gegeben, aber diese Sicherstellung im Ausbildungsjahr 1987/88 war etwas Besonderes. Sie bestand darin, daß sich das Vereinte Oberkommando der Warschauer Vertragsstaaten zu einer Besichtigung angesagt hatte. Unsere Aufgabe bestand nun darin, die Sicherstellung dieser Abordnung mit Verpflegung zu organisieren und durchzuführen.

Vor dem Lager des Kommandos wurde dazu ein Zelt 8x15 m aufgebaut und in unmittelbarer Nähe davon zwei weitere Zelte 5x5 m. Das erste Zelt war dazu bestimmt, daß darin ein Einführungsvortrag gehalten werden sollte und die Sicherstellung mit Verpflegung in Form eines Imbisses und eines Mittagessens erfolgen sollte. Wer den "Standard" für derartige Zwecke in unserer damaligen Armee kannte, weiß auch, daß neben der Auslegung aller Zelte und der zu beschreitenden Wege mit Fußböden (Paletten) der "Perfektionismus" in jeder Hinsicht angesagt war. So auch hier. Für die Zelte gab es keine weißen Innenüberzüge, demzufolge mußten solche angefertigt werden. Zwei Schneiderinnen aus der nahegelegenen Dienststelle des FTB-7 und andere Zivilbeschäftigte transportierte man nebst Nähmaschinen ins Feldlager, wo sie vor Ort aus neuen Bettlaken die Innenüberzüge fertigten.

Die Bewirtung der hohen Gäste sollten, wie immer zu solchen Anlässen, Ordonnanzen durchführen. Üblicherweise erfolgte das per Befehl an die Truppenteile. Wir schätzten ein, daß wir sieben Ordonnanzen für eine reibungs-

lose Sicherstellung brauchten. Unseren Vorstellungen wurde durch entsprechende Kommandierungen von Soldaten auch prompt entsprochen. Dieser bunt zusammengewürfelte "Haufen" mußte in Kürze fachlich unterwiesen und mit den notwendigsten Verhaltensregeln ausgestattet werden. Auch mußte Einiges für das Aussehen getan werden, heute würde man sagen für das "Outfit". Neben exakt gebügelten Uniformhosen gehörte dazu ein perfekt sitzendes sauberes, silbergraues Hemd nebst Schlips und eine weiße Uniformjacke mit glatten, d.h. nicht geknickten Schulterstücken, die ebenfalls erst besorgt werden mußten.

Diese weißen Uniformjacken gehörten aber nicht zur bekleidungsmäßigen Ausstattung der NVA. Nachdem von den angereisten Ordonnanzen die Konfektionsgrößen festgestellt worden waren, konnten sieben weiße Uniformjacken von der Bezirksbehörde der Deutschen Volkspolizei in Cottbus abgeholt werden. Die "Weißen Mäuse" der VP trugen bekanntlich weiße Dienstjacken.

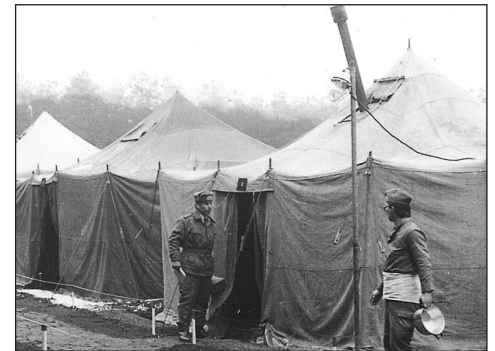
Unsere Vorbereitungen auf das große Ereignis liefen auf Hochtouren. Das beabsichtigte und letztlich befohlene Menü war in allen Einzelheiten genehmigt worden. Neben der Sicherstellung mit Verpflegung ging es aus "Rückwärtiger" Sicht noch um ein anderes, für die damaligen Vorgesetzten sehr großes Problem. Nach den einführenden Worten und dem Imbiß mußten die Angehörigen des Vereinten Oberkommandos, wenn sie in die Gefechtsordnung der Fla-Raketentruppen wollten, an der Wohn- und Unterbringungszone der Truppen vorbei. Bei der Vorabnahme sah man dann, daß die Unterkunftszelte aller Truppenteile auf Grund ihrer zeitlich unterschiedlichen Inanspruchnahme auch unterschiedlich gefärbt waren. Die Farbe der älteren Zelte war schlicht gesagt verblüht. Das durfte natürlich nicht so bleiben. Da keines der am Feldlager beteiligten Truppenteile aus eigener Kraft die Aufstellung von Zelten gleicher Farbgebung gewährleisten konnte, mußten schnellstens "verständlich unverständliche" Beschlüsse gefaßt werden.

In einer Nacht- und Nebel-Aktion holte man aus den eingelagerten Reservens des FTB-9 in Peenemünde neue und damit einheitlich aussehende Zelte. Nachdem der Transport eintraf,

begann sofort die Auswechslung der infrage kommenden Zelte, zum Leidwesen und völligem Unverständnis der betroffenen Zeltbewohner (kalte Unterkunft, denn das Feuer in den Öfen mußte gelöscht und die Öfen wegen der Brandgefahr vor das Zelt gestellt werden, Notwendigkeit der Neueinrichtung, Anbringen von Nagelbrettern und dgl., Beschmutzung des im Inneren befindlichen Inventars, wie persönliche Sachen, Betten, Tische, Hocker, usw. durch das Abstreifen der eingedrehten alten Zelte). Zwar durchliefen die beteiligten Angehörigen der Rückwärtigen Dienste eine umfangreiche und aufregende Zeit der Vorbereitung auf den hohen Besuch, der aber letztendlich, aus welchen Gründen auch immer, nicht stattfand. Trotzdem war es eine große Herausforderung, wobei der nötige Humor nicht fehlte.

Der kleine Einblick in tägliche Probleme der Rückwärtigen Sicherstellung ist besonders dem ehemaligen Stabsoberfähnrich und Küchenleiter Weilepp gewidmet, der am 23.02.2004 unter denkbar schlechten gesundheitlichen Umständen seinen 64. Geburtstag beging. Insbesondere er war immer der Mann der Stunde, sehr zuverlässig und für derartige Aufgaben der Garant für den Erfolg. Hoffen wir mit ihm und seiner Familie, daß es ihm gesundheitlich bald wieder besser geht.

Manfred Egerland



Feldlageridylle.

Impressum

Herausgeber; Herstellung:

Gemeinschaft der 13er e.V., Parchim
Auflage: 100

Geschäftsadresse und -konto:

Wilfried Rühle
Putlitzer Straße 17, 19370 Parchim
Tel. 0 38 71 / 44 12 43
E-Mail: Wilfried.Ruehe@t-online.de
Sparkasse Parchim-Lübz
Konto-Nr.: 119 100 17 13
BLZ: 140 513 62

Redaktion:

Burghard Keuthe
Hauptstraße 24, 19372 Wulfsahl
Redaktionsschluß: 12.06.2004
Preis: 0,25 EURO
Für Mitglieder kostenlos.
Vervielfältigung, auch auszugsweise,
ist nicht gestattet.



Die Truppe der Rückwärtigen Dienste des FRR-13. Stabsoberfähnrich Weilepp liegend.